

## Einer für alle

Ein Weg aus der Arbeitslosigkeit kann über Genossenschaften führen / Von Heidrun Wulf-Frick

Bei Genossenschaften denkt man landläufig an Zusammenschlüsse von Winzern, Landwirten oder an Geldinstitute. Neu ist, dass seit einigen Jahren mehr Selbsthilfegenossenschaften gegründet werden: von Arbeitslosen oder von Menschen, die neue gemeinschaftliche Wohnformen leben möchten. Sie berufen sich auf das solidarische Prinzip: Wir-eG statt Ich-AG. Ein Beispiel für eine erfolgreiche genossenschaftliche Arbeitsloseninitiative ist die Sages, eine Service-Agentur für Senioren in Freiburg.

Seit 2004 haben sich regelmäßig arbeitslose Männer und Frauen getroffen und festgestellt, dass sie gemeinsam eine Firma gründen möchten. Sie wollten sich nicht nur wieder in den Arbeitsprozess einbringen, sondern dort auch mitbestimmen. Deshalb haben sie sich für die Unternehmensform der Selbsthilfegenossenschaft entschieden. Mit dem Ziel, neue Jobs zu schaffen sowie ihre Kunden als Mitglieder zu gewinnen.

Sages besteht seit Herbst 2005 in Freiburg und Umgebung. „Wir sind in eine Marktlücke gestoßen“, freut sich Heide Garthe, geschäftsführendes Vorstands-

mitglied, über die gute Resonanz. Angeboten werden Dienste in und um das Haus – mit Ausnahme der Pflege. Heide Garthe ist sicher, dass sich der „Service rund ums Alter“ aufgrund der demographischen Entwicklung zu einem lukrativen Wirtschaftszweig entwickeln werde.

### Selbsthilfegenossenschaften kommen nur schwer an Geld

„Einfach ist der Weg nicht“, sagt Heide Garthe. Sie hat die finanzielle Hilfe der Banken vermisst. Der Freiburger Genossenschaftsberater Burghard Flieger sagt zur Zurückhaltung der Kreditinstitute: Eine Genossenschaft verfüge über kein privates Vermögen im Hintergrund, sondern nur über die Einlagen der Genossen. Sie bekomme keine Kredite, bis jemand in die persönliche Haftung gehe. Derjenige müsse nachweisen, dass er im Bedarfsfall auch bezahlen könne.

250 Euro hat jedes der 37 Sages-Mitglieder eingezahlt. Die Qualifizierung finanzierte der Europäischen Sozialfonds. Garthe ist klar, warum viele gute Ideen stecken bleiben: „Es geht nur, wenn jemand einen langen Atem hat.“

Mit einem Anteil von 520 Euro kann jeder bei der 1997 gegründeten Genova Wohngenossenschaft Vauban in Freiburg Mitglied werden. Genova ist zum einen ein Projekt von Menschen, die alle in diesem Freiburger Stadtteil leben. Zum anderen ist es aber auch ein soziales Projekt. Es fördert das Zusammenleben von Jung und Alt.

Während solche Wohnformen schon fast Klassiker sind, haben Arbeitsloseninitiativen laut Burghard Flieger noch mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Die klassischen Genossenschaftsverbände stünden den Neugründungen nicht offen gegenüber. Flieger setzt auf den Generationenwechsel bei den Verbänden. „Bis jetzt stellt sich dort niemand progressiv dem Thema, durch genossenschaftliche Selbsthilfe Beschäftigungsmöglichkeiten zu erschließen.“

Über diese Aussage wundert sich Thomas Nusche, Pressesprecher des Badischen Genossenschaftsverbandes: „Wir fördern und befürworten prinzipiell alle Formen der Selbsthilfe.“ Bei ihm gebe es Einschränkungen für Antragsteller nur dann, wenn die angehenden Genossen

kein tragfähiges Zukunftskonzept vorlegen könnten. Der Prüfungsverband sei verpflichtet, jede Idee auf ihre Tragfähigkeit zu checken.

Der Badische Genossenschaftsverband begrüßt auch Dorladengenossenschaften. Die Genossen betreiben dabei kleine Läden in ländlichen Regionen, wo es oft an Einkaufsmöglichkeiten fehlt. Die Leu-

te müssen per Auto zum nächstgelegenen Supermarkt in die Stadt – gerade für ältere Menschen ein Problem. Allerdings gibt es bisher nur wenige genossenschaftlich organisierte Dorfläden wie den im württembergischen Gottwollhausen nahe Schwäbisch Hall. Ein weiterer kommt vielleicht bald in Bollschweil bei Freiburg hinzu. Dort gibt es einen Beschluss des Gemeinderats, ein altes Gebäude im Zentrum wiederzubeleben. Eine Planungsgruppe bereitet derzeit ein Konzept vor.

„Es gibt hohen Bedarf im Gemeindebereich“, sagt Burghard Flieger. Er prognostiziert für die Zukunft viele Genossenschaften. Die Möglichkeiten sind vielfältig: Schwimmbäder könnten beispielsweise von einer Genossenschaft geführt werden. Auch bei der Energieerzeugung bietet sich diese Unternehmensform an. Nur zu groß sollten die Gemeinschaften seiner Ansicht nach nicht werden. Sind viele tausend Mitglieder dabei, sei die Gefahr groß, dass der Kerngedanke verloren gehe. „Wenn das Nicht-Mitglieder-Geschäft im Vordergrund steht“, sagt der Experte, „wird die Genossenschaft zum normalen Wirtschaftsunternehmen.“